

Über den Tod

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **1 (1788)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 6ten Christmonat, 1788.

N^{ro}. 49.

Ueber den Tod.

Vivere qui recte scivit, si tela minantur
mortis, non trepidat.

Sch freue mich allemal wie ein Kind bey dem ersten Anblick der St. Niklaus Gabe, wenn mir von irgend einer guten Seele ein Beytrag geschenkt wird, der eine einheimische, rührende Scene wahrhaft schildert. Ich fühle dies Vergnügen, gleich dem Kinde, um so lebhafter, je seltner und erwünschter mir dasselbe ist. Localbegebenheiten haben überhaupt dies vorzügliche, daß sie tiefer aufs Herz wirken, theils weil der Gegenstand davon uns näher liegt, theils weil jeder inländische Vorfall auch für den kältesten Vaterländer etwas Anzügliches hat. — Nachstehender Brief von einem Landgeistlichen macht dem Gefühl und der Denkensart des Verfassers eben so viel Ehre, als es der verwaisteten Familie Trost bringen mußte, ihren Hausvater mit solch einer ruhigen Entschlossenheit sterben zu sehen. — Möchte doch dieser kleine Aufsatz auch andere Landpriester ermuntern, mir etwas Menliches zu liefern. Brevier und Weinkrug sind ja nicht die einzige Bestimmung des Menschen. Punctum!!!

Mein Freund.

Haben Sie die Güte, schicken Sie mir aufs Neujahr das mir so liebe Blättchen wieder, auch ein Exemplar von den Predigten über den Luxus.

Nehmen Sie mir ein Paar Buchstaben nicht im Uebel. Ich verlange eben nicht, daß Sie es in Ihr Blatt einschalten; doch konnte ich mich nicht enthalten, Ihnen eine für mich so rührende Scene zu überschreiben; einmal sie lockte mir eine Thräne ab, derer ich mich nicht schämte!

Ich ward zu einem Kranken, nicht gar wohl bemittelten Manne berufen, den die Leute für eine Einfalt hielten, welchen ich aber ganz anderst fand. Er aß noch die letzte Brühe heiter und vergnügt, als er von mir, seiner Familie, und der ganzen Welt Abschied nahm. Ich will seine eignen Worte buchstäblich hinsetzen:

„Herr! Izt muß ich ausziehen aus der Welt in die Ewigkeit durch jenen Weg, den Ihr mir gewiesen; glaubet nicht, daß ich mich des Gerichtes fürchte: nein, ich habe mich mit dem Richter versöhnet, und hoffe izt an ihm einen Vater zu haben! Auch hab ich mein ganzes Leben durch getrachtet gut zu seyn, ob wohl ich als Mensch oft gefallen bin. — Jesus, du bist ja für der Welt Sünden gestorben.

Izt ruft er seine Frau und zwey Kinder, deren das ältere ein Knabe von acht, das Töchterchen von sechs Jahren sind:
„Liebe Frau! ich danke dir für diese letzte Suppe meines Lebens, und für alle deine Aufwarth und Sorg. Sieh hier diese zwey Kinder an: ich vertraue Sie dir zu erziehen. Ich werde vom Himmel herabschauen, ob du sie gut erziehst; ihr aber liebe Kinder folget der Mutter, und thut, was sie befehlt.“ Izt wendet er sich gegen seinen ältesten Bruder: „Bruder du bist ein Mann, dir befehle ich es, daß du allen Leu-

ten sagest, die mich beleidiget haben, ich verzeihe Ihnen geru
und von Herzen; bitte auch die, so ich beleidiget habe, Sie
sollen mir auch verzeihen. Allein die Stunde ist da, ich
muß sterben!!! Hier fiel ihm sein Knab in die Rede:
»O Vater! Vater ich will mit dir sterben! und mit dir gehn?
»Nein: mein Kind! Du mußt erst lernen deiner Mutter fol-
gen, ein braver Mann, und ein guter Christ werden;
dann wirst du auch dorthin kommen, wo ich ist hingehe.
Ist sank Todesbläse auf sein Antlitz; sein Aug brach, und
der Fluß erstickte ihn. Ausgeredt, ausgelebt. So stirbt der
Gerechte, nicht wahr, mein Freund? Leben Sie wohl, ich bin
Ihr bereitwilligster Jakob W**
Vicarius in W**.

den 27ten Winterm. 1788.

Noch ein paar Gedanken über unser Hinscheiden mö-
gen vielleicht hier nicht am unrichten Orte stehen. —
Wenn der Tod unter allen Begebenheiten die einzige ist,
auf dessen Gewißheit man sich verlassen kann; Wenn das
Schicksal, worinn uns der Tod versetzt, ewig bleiben
muß; wenn dieses Leben in Vergleichung mit der Ewig-
keit nur ein Augenblick ist, und die Ewigkeit uns eben
so gewiß als die gegenwärtige Stunde angehört; wie
unglücklich sind dann diejenigen, die der Tod zwar lan-
sam und doch plötzlich überraschet! In Städten ist dies
der gewöhnliche Fall, wo sich die Reichen und Vor-
nehmern meistens von der Todesstunde entsetzlich fürch-
ten. Wenn da einer von Ihnen der Verwesung schon
halb in den Armen liegt, so macht man ihm noch ein
Geheimniß daraus; dem Arzt und dem Priester, den
Freunden und Verwandten wird das tiefste Stillschwei-
gen auferlegt; man darf dem Kranken nicht sagen, daß
er wie seine Väter sterblich sey. Indessen schlägt die

Stunde, und er ist dahin, ohne Vorbereitung, ohne Trost, und meistens ohne Berichtigung seiner wichtigsten Familiengeschäfte. Ihr Thoren, was wollt ihr mit diesen Bedenklichkeiten? Kann die Verheimlichung des wichtigsten Augenblicks im ganzen Leben den Hintritt des Mitbruders leichter, oder glücklicher machen? Und was hat dann der Tod so Schreckliches? Er ist ja immer entweder noch künftig, oder schon verschwunden; so bald er gegenwärtig, so ist er schon nicht mehr; wir empfangen den Todesstreich, ohne den Schmerz davon zu fühlen. Er ist ein untheilbarer Augenblick, der sich nicht empfinden läßt. Die Sterbglocke, das Leichentuch, der Trauergesang, das Grab, die Finsterniß, sind alles Schreckenbilder bloß für die Lebendigen, nicht für die Todten. Warum wollen wir also unser Herz mit schwarzen Ahndungen abmartern? — Ja, die ungewisse Zukunft, die Ewigkeit, der gestrenge Richter, unsere Sünden! — Ihr Narren! Lebet recht, so habt ihr nichts zu fürchten. Genießet die Freuden der Erde mit Mäßigkeit und Vernunft; liebet euere Mitmenschen, wie euch selbst, suchet jedem nach Maassgab der Umstände zu helfen; unterdrücket Niemanden; strebet nicht nach ungerechtem Gut; habt ihr überflüssige Reichthümer, so theilet sie mit dem Dürftigen; gab euch der Himmel Talente, Ansehn und Ehre, so überhebt euch nicht; auf dem Gottesacker sind wir ja alle gleich. Seyd überhaupt verträgsam und gerecht, nüchtern und rein; und vergesset eueres Gottes nie, vor dem ihr heute oder Morgen erscheinen müßt. Mit solchen Eigenschaften und Gesinnungen wird euch die Sterbstunde gewiß nicht bange machen, ihr werdet vielmehr mit Freuden dem lieben

Vater Tod an den Arm hangen, und mit ihm getrost über Wolken und Sterne in die Ewigkeit hinüber wandern.

Und was haben wir hienieden zu verlassen? Eine Welt voll Schurken und Spitzbuben, die Einem jeden Lebensaugenblick verbittern, man mag auch noch so rechtschaffen und ehrlich denken, als man nur immer kann. Zudem wenn man da noch nachdenken will über die Eitelkeit des Lebens, über die Schwachheiten der Tugend, über die Irrthümer der weisesten Männer, über die täglich sich erneuernden Uebel, über alle fehlgeschlagenen Hoffnungen, über den kurzen Freudengenuss, über das Armselige und Mangelhafte unseres Daseyns, wenn man das alles so reiflich überlegt, wessen Herz sollte nicht nach Auflösung und Vollendung dürsten? — Wirklich möcht' ich die Feder wegwerfen, den lieben Tod, den einzigen Allmänsfreund herzlich umarmen; und dann Adieu Menschen, ihr Marionettengesichter mit hölzernen Händen, ihr Helden mit vergoldten Narrenkappen und gestohlenen Federbüschen, gehabt euch wohl bis auf Wiedersehen!

Nachrichten.

Es wird zum Kauf angetragen das ehemals von Hrn. Amtstatthalter Bogelsang seel. bewohnte Haus an der Scholgasß neben Mstr. Stölli Kartenmacher. Nähere Auskunft giebt das Berichtshaus

Vor einigen Tagen ist ein schönes Mastuch gefunden worden; der Verliehrer beliebe sich im Berichtshaus zu erkundigen.

Schon seit einiger Zeit vermißt man in einem Haus vier silberne Löffel. Wer Anzeige davon geben könnte, wurde ein schönes Trinkgeld erhalten.

Jemand wünschte zu kaufen den Sommertheil [pars æstiva] vom Brevier.